

hinunter. Es war nicht das erste Mal, dass sie zusammen etwas nahmen. Aber das erste Mal, dass sie dabei nicht allein waren. Wobei er sich gerade nichts sehnlicher wünschte, als sie in kühle Laken zu legen. Er beugte sich zu Alina, so nahe, dass er die empfindliche Stelle an ihrem Hals berührte, und fragte, ob sie gehen wollten. Er liebte ihren Geruch. Zitruschale mit einer Note von grünem Holz, darüber sauberer Schweiß. Auf den Rest des dritten Akts konnte er gut verzichten; geschrieben von einem ehemaligen Schüler des Maestros, der die hinterlassenen Notizen mit zuckrigem Pomp aneinandergelinkt hatte. Zu viel Alfano. Zu wenig Puccini.

Er stellte die hochhackigen Schuhe ordentlich vor Alina hin. Sie hatten etwas entfernt gelegen, wo sie von ihrer Trägerin zwei Stunden zuvor dankbar abgestreift worden waren. Dann schüttelte er die Brotkrumen aus der Decke und legte sie Alina um die nackten Schultern. Hand in Hand überquerten sie bei der Ampel die stark befahrene Seestraße und spazierten auf der Promenade in Richtung Utoquai, stadtauswärts. An den Absperrgittern entlang, die bereits für den Halbtriathlon am nächsten Tag aufgestellt waren. Es fühlte sich gut an, mit seiner heimlichen Freundin, die nun nicht mehr heimlich sein würde, durch die Nacht zu gehen. Und am kommenden Montag schon würden sie einige Tage zusammen in die Berge fahren.

Von immer weiter weg hörten sie den Schlussapplaus der *Oper für alle*, die Sopranistinnen, Tenöre und der Chor verneigten sich nun auf der strahlenden Balustrade über der Menge. Auf Jansens Oberlippe hatte sich ein salziger Schweißfilm gebildet. Alles war weich und flauschig, verschmolzen mit der Musik, die ihn erfüllte. Zusammen mit dem mitreißenden Gefühl, das einen überkommt, wenn man von einer Welt in eine andere übertritt und merkt, dass der innere Zustand und die äußere Umgebung endlich übereinstimmen. Wie das nur möglich ist, wenn man sich genau zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort befindet – und in der richtigen Gesellschaft. Lachen wehte durch die Luft, leicht und rund. Sein eigenes oder das der anderen, alles war eins. Wellen schoben sich vor und zurück, nicht nur am nahen Ufer, sondern auch in Jansens Ohren. *Es war gar nicht möglich*, schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf.

»Puccini hätte das Ende gar nie finden können«, sagte er. Es knackste, als er die sich ankündigende Kiefersperre mit einem gezielten Ruck löste. »Es wäre nicht möglich gewesen, die Oper zu beenden. Nicht, solange er selbst – wie der Prinz in seiner Geschichte – die falsche Frau wollte«, fügte er hinzu. Er fasste an die Stelle, wo noch bis vor Kurzem der Ehering an seinem Finger gewesen war.

Alina blickte auf den See hinaus. »Hast du noch mal mit deinem Anwalt gesprochen?«

Weiter draußen schaukelten Schiffe mit brennenden Laternen, wie Glühwürmchen. Jansen glaubte für einen Moment, ein ihm nur zu gut bekanntes Motorboot entdeckt zu haben. Am Nachmittag hatte er dort zwei Stunden Lebenszeit verschwendet. Er ärgerte sich, aber nur kurz. Darauf war er gar nicht mehr angewiesen. Auf ihre Machtspiele. Und auf sie schon gar nicht. Dann schob sich die *Panta Rhei* vor den Schatten. Und die mit kaltblauen Lichtlinien umschlossene Reling des größten Ausflugsschiffs auf dem See wischte ihn einfach weg. Jansen drückte Alinas Hand noch fester. Sie fühlte sich seltsam heiß und kalt zugleich an. Zumindest die Sache mit seiner Noch-Ehefrau würde

er hoffentlich regeln können. Auch wenn Alina daran zweifelte, dass sich zwanzig Jahre Ehe mal eben so in einen gütlichen Vertrag pressen ließen. Zu Beginn ihrer Beziehung war sie überzeugt gewesen, dass er eines Tages wieder verschwinden und zu seiner Frau zurückgehen würde. Seither gab er sich Mühe, sie vom Gegenteil zu überzeugen.

»Moritz? Hörst du mich?«

»Der Anwalt ... Sicher, ich ruf ihn an«, antwortete er. Woraufhin sich der Druck im Kiefer sogleich wieder aufbaute. »Aber erst, wenn wir wieder aus den Bergen zurück sind.«

Am Rand der Quaimauer saßen Menschen, unter Bäumen und auf Bänken. In Gruppen versammelt um portable Lautsprecher, aus denen Musik schallte. Viele verschiedene Stile und dennoch: alle gleich gemacht und kommerziell. Doch das störte Jansen nicht, heute nicht. Jemand sprang mit einem tiefen Schrei vom Steg, es platschte. Sie lagen auf dem Rücken im Gras. Neben ihnen standen vor Kälte beschlagene Plastikbecher mit Eistee. Wenn sich ihre Münder zu trocken anfühlten, rollten sie über den feuchten Tau zur Seite. Tranken in langen Zügen und genossen die Gänsehaut, die sich über den ganzen Körper ausbreitete: *cutis anserina*, eines der aufregendsten Beispiele für die schon in der embryonalen Entwicklung angelegte Verbindung des zentralen Nervensystems mit der Haut. Er hörte, wie Alina die schmelzenden Eiswürfel zwischen den Zähnen knackte. Der Bildschirm seines Telefons war noch immer schwarz. Keine Nachricht. Als Alina ihren Kopf in die Kuhle auf seiner Schulter legte, spürte er ihre Brustwarzen durch den Stoff hindurch und merkte, wie er eine Erektion bekam.

Alles drehte sich, als Jansen kurz darauf aufstand. Er strich sich die Haare aus dem Gesicht, die er nicht mehr hatte schneiden lassen, seit sie zusammen waren. Dann klopfte er sein Jackett aus, wobei er als Allererstes nach der Speicherkarte tastete, die tief in der Innentasche verborgen war. Bereit für die Öffentlichkeit. Bereit für den Journalisten, den er kontaktieren würde, sobald sie aus den Bergen zurück wären. Bis dahin konnte er die Karte in Alinas Zimmer verstecken, da wäre sie sicher. Kurz darauf lösten sich die Umrise einer Villa aus dem Schatten hoher Buchen. Mehrere Erker, eine Fassade aus behauenen Sandsteinquadern und turmartig aufragende Kamine verliehen dem Gebäude etwas Mysteriöses. Bei den aufziehenden Wolken erst recht. Baumwipfel strichen unruhig über die Szenerie. Fensterläden schlugen zu. Irgendwo klirrte Glas. Weiter hinten zuckte es, dort, wo sich über dem See die Alpen auffalteten und an schönen Abenden das Vrenelisgärtli glühte.

»Ich glaube, die schlafen schon alle.« Alina war, in die Picknickdecke gewickelt, dabei, das eiserne Eingangstor aufzuschließen – was ihr allerdings nicht auf Anhieb gelang. Sie presste einen Zeigefinger auf die Lippen. Kichernd betraten sie die imposante Halle, die sich zum Garten öffnete, von Zedern und Eiben verdunkelt. Drinnen schwebte noch die Hitze des Tages. Es roch nach Schnittblumen, die in hohen Vasen auf einem Tischchen am Eingang standen. Dahlien. Hortensien. Astern. Der Ballettsaal mit den gewienerten Böden lag still. Zuerst hatte Alina hier nur Tanzstunden genommen, um ihre Haltung zu verbessern, die unter dem vielen Stehen im Labor litt. Dann hatte sich die Möglichkeit ergeben, ein befristetes Zimmer in der Groß-WG zu mieten. Es befand sich am oberen Ende der gewundenen Freitreppe, die sie nun

hinaufschlichen. Eine buschige Katze lag auf dem Sofa und hob gleichmütig den Kopf, als sie leise die Tür öffneten. Straßenlicht schien durch die bunt verglasten Scheiben und übertrug deren florale Muster auf die hellen Stoffkissen. »Raus mit dir!« Alina mochte keine Haustiere. Vielleicht merkte das die Katze. Vielleicht wollte sie ihr aber auch nur zeigen, dass sie schon länger da war. Ohne Eile spazierte die Katze über den Flokatiteppich in Richtung Ausgang und rieb sich im Vorbeigehen provokativ an Jansens Wadenbein.

»Scotch?« Alina zündete einige Kerzen an. Jansen schlang von hinten seine Arme um ihre Taille. Biss in ihr Ohrläppchen, fühlte, wie erneut Begehren in ihm aufstieg. Sie löste sich sanft und ging zum Barwagen, der vor einer Wand voller Bilder stand. Petersburger Hängung, hatte sie ihm erklärt, als er zum ersten Mal hier war. Verschiedenste Rahmen dicht an dicht, rund und eckig, von winzig bis spiegelgroß. Es gab naturwissenschaftliche Skizzen von Tieren, ein Riesenalk war da, Schmetterlinge, der Schädel eines Nashorns. Dazwischen Schnappschüsse: Mutter, Vater, Tochter und Sohn – in wechselnder Konstellation und Chronologie. Denkmäler der Erinnerung, wie sie in allen Familienalben vorkommen, mit denen man sich der eigenen Existenz vergewissert. Doch am wichtigsten schien Alina ein Bild zu sein, das in der Mitte platziert war. Es zeigte die Erde im Weltraum schwebend. Eine grünblaue Halbkugel, von Wolken umschleiert, die hinter dem Mond aufgeht. Aufgenommen von einem Astronauten der Apollo 8, dessen Mission es war, den Mond zu suchen – und der dabei die Erde fand.

Eiswürfel klackerten, als Alina die Gläser mit dem dicken Boden auf den Überseekoffer stellte, der als Couchtisch diente. »*Earthrise*«, sagte sie, seinem Blick folgend. »Das mag pathetisch klingen. Aber das Bild soll mich jeden Morgen beim Aufstehen und jeden Abend beim Einschlafen daran erinnern, dass wir nur Gast auf einer verschwindend kleinen kosmischen Oase sind. Mitten in der Unendlichkeit.«

»Ich frage mich eher«, sagte Jansen und zog sie wieder zu sich, »warum wir uns nicht schon viel früher begegnet sind.«

Alina legte ihren nackten Schenkel auf seinen Schoß und erwiderte: »Weil ich dann noch ein halbes Baby gewesen wäre?«

Er stöhnte gespielt auf. Dann ließ er seine Hand über die Innenseite ihres Beines hinaufgleiten.

»Im Ernst ...«, sagte Alina. »Nur hundert Jahre, bevor das Bild entstand, schrieb Jules Verne über drei Abenteurer, die sich mit Kanonen auf den Mond schießen ließen – und mit Fallschirmen zurück auf die Erde kamen. Pure Science-Fiction, damals.«

Jansen lehnte sich tiefer in das Sofa hinein, er genoss den Geschmack nach rauchigem Torf, der ihm die Kehle hinunterbrannte.

»Das ist etwa so«, fuhr Alina fort, »wie wenn wir uns heute vorstellen, in ein anderes Sonnensystem reisen zu können.«

Er ahnte, worauf sie hinauswollte: »Oder dass unsere Spezies damit beginnt, sich nach eigenen Regeln weiterzuentwickeln. In seiner heutigen Fassung wäre der Homo sapiens nicht mehr als ein Zwischenstopp auf einer unaufhörlichen Reise zu einem vollendeten Dasein.«

»Sex hätte dann nur noch eine entspannende Funktion ...«, sagte Alina. Sie stellte sein Glas weg und zog dann sein Hemd aus. In ihren weit geöffneten Augen sah er sich selbst. Seine Lippen streiften die ihren zuerst nur, saugten sich aber bald fest. Wanderten über Achselhöhle und Bauchnabel, hinab zu den Fußsohlen. Jansen wurde unvermittelt klar, dass er, so wie er früher gewesen war, diese Art von Sexualität gar nie hätte praktizieren können. Doch nun passte alles auf eine geradezu vollkommene Weise zusammen. Alina spreizte die Beine, als er sie auf die Kissen bettete. Ohne ihren Blick zu verlieren, sank er auf den Teppich. Als er mit seiner Zunge ihre Klitoris suchte, begann sie, langsam ihr Becken zu bewegen. Er führte zwei Finger in sie ein, so wie sie es mochte, wobei sie seinen Rhythmus übernahm ...

Als sie zum Orgasmus kam, durchflutete ihn eine Liebe und Lebendigkeit, die Körper und Seele auflösten, ja vielleicht sogar die Zeit.

Die ausfahrbaren Bürsten des Putzwagens der städtischen Reinigung dröhnten viel zu laut für ein Gefährt, das kaum länger war als ein Fahrrad. Das Dröhnen wurde immer lauter. Immer unangenehmer. Schließlich ohrenbetäubend. Rosa wich aus und fuhr quer über die Straße, bis zum Flussufer. Am Bellevue öffnete sich der Blick zum See, in dem sich ein glühender Morgen spiegelte, der einen weiteren brütend heißen Tag ankündigte. Eigentlich liebte Rosa diese Zeit im Sommer, wenn es schon hell war, aber die Bewohner der Stadt noch in tiefem Schlaf lagen. Nur der Gestank, der ihr in die Nase stieg, passte nicht so recht dazu: Stechender Uringeruch mischte sich mit dem von verschüttetem Bier. Auf den Stufen der Riviera, einer lang gezogenen Treppe, die das Ufer der Limmat vor der Quibrücke säumte, lagen zertretene Bierdosen und halb leere Schnapsflaschen mit nikotingelb verfärbtem Inhalt. Ein angebissener Kebab trocknete in einer Lache aus Cocktailsauce. Normalerweise war die Stadt um diese Tageszeit so sauber, dass man barfuß hätte gehen können. Doch in den letzten Nächten war das Thermometer nicht unter zwanzig Grad gefallen. Mehrmals war die Situation rund um das Seebecken eskaliert. Messerstechereien, Raubdelikte und Auseinandersetzungen zwischen alkoholisierten Gruppen. Deshalb filmten nun Kameras an neuralgischen Punkten, worauf Schilder aufmerksam machten. Am Abend zuvor hatte außerdem eine Aufführung der *Oper für alle* Tausende hergelockt. Der Anlass war Teil einer breit angelegten Offensive, um das Zürcher Opernhaus im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern.

Als Rosa gehört hatte, dass *Turandot* aufgeführt wurde, wollte sie eigentlich unbedingt hin. Vielleicht, weil die Fußballweltmeisterschaft, welche die Oper weltberühmt gemacht hatte, zu ihren besten Kindheitserinnerungen überhaupt gehörte. Sie waren damals mitten in der Nacht nach Südfrankreich aufgebrochen, zu ihrer Großmutter mütterlicherseits. In Decken eingewickelt lag Rosa im Kofferraum, das leise Atmen ihrer jüngeren Schwestern wurde vom gleichmäßigen Brummen des Motors übertönt. In diesem Sommer aß sie zum ersten Mal Artischocken. Sie tunkte die harten Blätter in Mayonnaise und zog sie durch die Ritze zwischen ihren Zahnreihen. Anschließend badete sie ihre Finger in einer Schüssel mit lauwarmem Wasser, in dem Zitronenschnitze schwammen. Abends raunte und jubelte es überall in den Straßen, in Bars und Gärten, wo die Spiele auf flimmernden Fernsehapparaten übertragen wurden. Und über allem schwebte, dickflüssig wie Vanilleeis, das aus der Waffel tropft: *Nessun dorma*. Luciano Pavarotti eröffnete damit nicht nur das Turnier, er war auch der Erste, der die Hochkultur der Oper mit Popmusik zusammenbrachte – und damit die Hitparaden stürmte. Das Stück lief im Autoradio rauf und runter, wenn sie mit offenen